

1908
Geboren in Buer/Westfalen (heute Gelsenkirchen-Buer)

1930–1932
Studium der Philosophie, Theologie und Kunstgeschichte in Münster (bis 1931) und Königsberg; in Königsberg auch Studium der Malerei an der Akademie

1932–1933
Studium an der Kunstakademie Düsseldorf bei Paul Klee; nach der Entlassung Klees Rückkehr nach Buer

1940
Stipendium der Stadt Köln; Besuch bei Alfred Kubin

1941–1945
Militärdienst; Gefangenschaft

1946
Übersiedlung nach Alfter bei Bonn; Mitglied der *Donnerstagsgesellschaft* in Schloß Alfter

Ab 1950
Mitglied des *Deutschen Künstlerbundes*, später auch des *Westdeutschen Künstlerbundes*, der *Neuen Rheinischen Sezession* und der *Neuen Gruppe*, München

1951
Mitglied der Gruppe *ZEN 49* in München

1955
Teilnahme an der Ausstellung *Peintures et sculptures non figuratives en Allemagne d'aujourd'hui* im Cercle Volney, Paris

1957
Übersiedlung nach Rodenkirchen bei Köln

1959
Teilnahme an der *II. documenta* in Kassel

Ab 1960
Professur für Freihandzeichnen und Aquarellieren an der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen

1979
Gestorben in Köln-Rodenkirchen

Literatur:

Museum Folkwang Essen. Katalog der Gemälde des 20. Jahrhunderts. Bearb. von Uta Laxner-Gerlach und Ulrike Köcke, 2. Aufl., Essen 1981

Richard Kreidler, Hubert Berke, Recklinghausen 1988

Kunsthalle zu Kiel. Neuerwerbungen 1986–1990. Gemälde/Objekte/Zeichnungen/Druckgraphik/Video, hrsg. von Jens Christian Jensen, bearb. von Martin Henatsch, Kiel 1991

Kunst des Westens. Deutsche Kunst 1945–1960. Kunstausstellung der Ruhrfestspiele Recklinghausen 1996, Kunsthalle Recklinghausen, hrsg. von Ferdinand Ullrich, Köln 1996

Das Studium bei Paul Klee an der Düsseldorfer Kunstakademie war wegen der Machtübernahme der Nationalsozialisten nur von kurzer Dauer, und dennoch legte es die Grundlage für Hubert Berkes künstlerisches Lebenswerk – ein vielseitiges und eigenständiges Werk, das Zeichnungen und Gemälde, Aquarelle und Plastiken, Buchillustrationen und Wandteppiche, Mosaik und Glasfenster umfaßt. Nach dem Krieg erhält Berke ab 1946 im Kreise der *Donnerstagsgesellschaft* auf Schloß Alfter bei Bonn, einem losen Zusammenschluß von Malern, Schriftstellern und Musikern, wichtige Impulse. Er unterhält Kontakte zum *jungen westen* und schließt sich 1951 der *ZEN-Gruppe* an, nachdem er sich bereits seit längerem mit ostasiatischer Kunst und Philosophie beschäftigt hatte. In diesen Jahren vollzieht er einen Wandel von den flächig-kristallinen Werken der Nachkriegszeit zu Bildern mit schwebenden, kalligraphischen Formen und rhythmischen Elementen vor fließendem Hintergrund. Diese erinnern zum Teil an musikalische Notationen; in der Tat spielt die Musik, insbesondere der Jazz, für Berke eine wichtige Rolle (vgl. den Aufsatz von Philipp Gutbrod im vorliegenden Band).

Zunehmend beschäftigt sich Berke auch mit der Stofflichkeit der Farbe und mit »kunstfremden« Materialien. Ab 1954 fertigt er – angeregt durch afrikanische Fetischfiguren im Kölner Rautenstrauch-Joest-Museum – kleine Nagelobjekte und ab 1957 Nagelplastiken, in denen er seiner Neigung zu Experiment und Spiel freien Lauf läßt. Sie stehen am Anfang einer Objektkunst, die Berke in den 60er Jahren zu großen kinetischen Materialplastiken führen wird.

Zur Serie der frühen *Nagelreliefs* gehört *Coelin* (S. 42) aus dem Jahr 1957. In eine schmale, hohe Holzplatte, die vorn und an den Seiten in hellen Blautönen gefaßt ist, hat Berke oben und unten je ein »Nest« von bemalten Nägeln eingeschlagen. Auf der oberen Hälfte des Brettes bilden dicht an dicht gesetzte Nägel im Umriß eine relativ geschlossene ovale, in der unteren Hälfte längere und dickere, sparsamer gesetzte Nägel eine unregelmäßige Form. Während das obere Nagelfeld ungefähr in einem 90-Grad-Winkel zur Holzoberfläche steht, sind die Nägel unten in zunächst ansteigenden, dann wieder abfallenden Winkeln in das Holz getrieben. Von der Seite betrachtet, wirkt das obere Feld wie eine Bürste mit in etwa gleichhohen Bor-

sten oder wie ein Wald, das untere eher wie ein Igel. Auch das Blau der Holzoberfläche ruft Naturassoziationen hervor und läßt (siehe Titel) an Himmel oder an Wasser denken. Mit Alltagsmaterialien hat Berke ein ästhetisch vielschichtiges und reizvolles Objekt geschaffen, das im Zwischenbereich von Bild und Skulptur angesiedelt ist und vom Betrachter je nach Standort und Beleuchtung ganz unterschiedlich wahrgenommen wird. Form und Struktur, Fläche und Raum, Bewegung und Ruhe, Licht und Schatten, Materie und Nichtmaterie, Chaos und Ordnung sind Thema dieses Werks. Das trifft auch auf die gleichzeitig entstehenden Nagelobjekte von Günther Uecker zu. Im Unterschied zu diesem hat Berke seine Nagelarbeiten jedoch nicht konsequent zu einer künstlerischen Methode weiterentwickelt.

Die ästhetischen Erfahrungen, die Berke mit den Nagelplastiken sammelte, haben seine spätere Malerei geprägt. So baute der Künstler seine Bilder in mehreren Schichten auf und versah die Oberflächen mit Kratz- und Schabspuren, außerdem tauchen noch Punkt- und Kreisreihen auf.

Ein signifikantes Beispiel für Berkes informelle Malerei ist die *Abstrakte Komposition* von 1957/58 (vorderseitig 1958 datiert, rückseitig 1957). Das Leinwandbild wirkt düster, es wird von einem dunklen amorphen Gebilde beherrscht, das an Gewitterwolken denken läßt. Mehrere lasierende Farbschichten liegen übereinander, wobei die dunklen Lagen (Grau und Schwarz) die hellen (Weiß und Ocker) überlagern. Berke verwendete stark verdünnte Farben, die er über die Fläche fließen ließ, wobei er das Bild während des Malprozesses drehte. Das Fließen der Farbe erinnert an die Maltechnik Fred Thielers, das Wenden des Bildträgers an Bernard Schultze.

Berkes »nach-informelles« Werk ab den frühen 60er Jahren zeichnet sich durch landschaftliche und kulturhistorische Zyklen, zu denen ihn viele Reisen inspirierten, sowie Figurenbilder aus. Auch in ihnen ist jener lyrische, meditative, spirituelle Zug spürbar, der Hubert Berkes Lebenswerk durchzieht.

C.Z.